

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Str. 153, Telefon 69 41

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Rudolf Kattein & Co OHG · Brühl · Am Volkspark 3

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 2

April 1970

27. Jahrgang

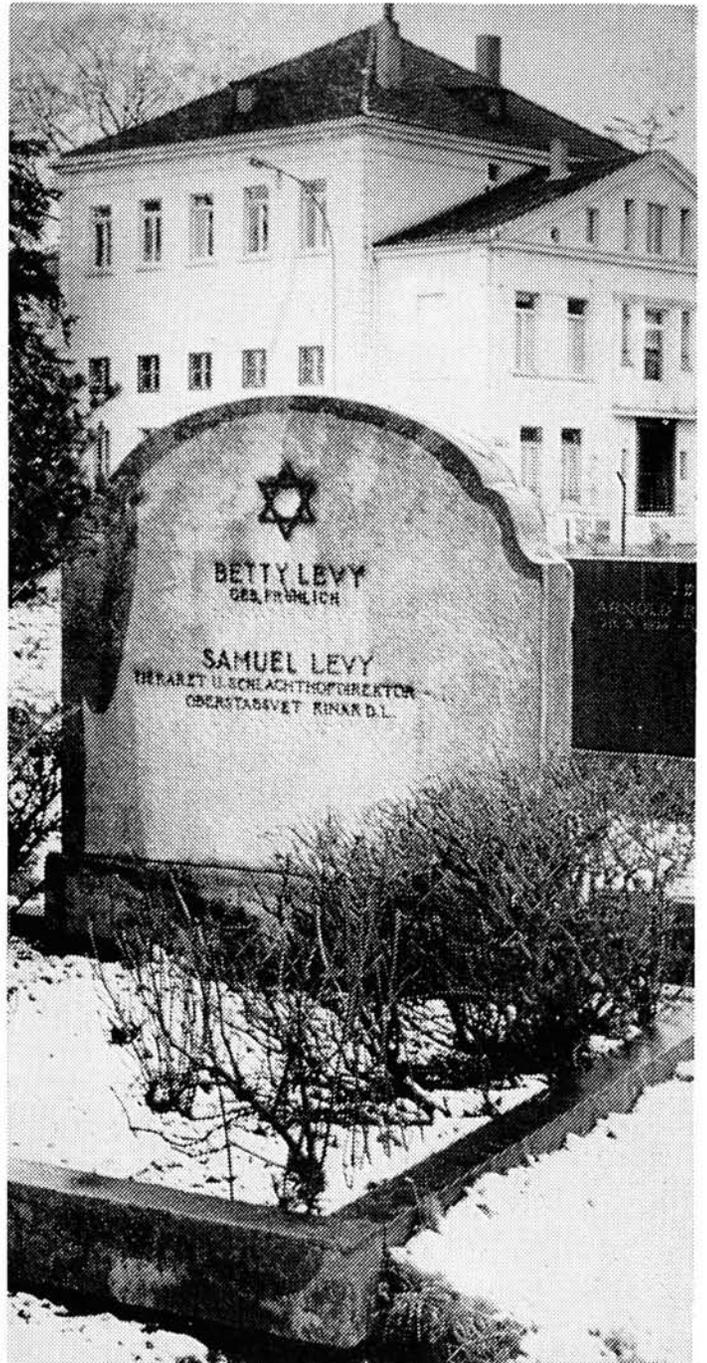
Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Brühl

Von Jakob Sonntag

Durch die augenblicklichen Straßenbauarbeiten an der Kölnstraße, wegen derer das historische „Kreuz vor der Köllenportz“ vorübergehend seinen Platz räumen mußte, wird auch die Aufmerksamkeit auf den alten Judenfriedhof an der Ecke Kölnstraße / Schildgesstraße gelenkt. Da ein Teil des Friedhofs zur Verbreiterung der Einmündung der Schildgesstraße in die Kölnstraße in Anspruch genommen und daher die Einfriedigungshecke entfernt werden mußte, war zeitweilig der Blick auf das Gräberfeld freigegeben und er wurde fast zwangsläufig auch auf die alte und längst noch nicht erforschte Geschichte der Brühler Judengemeinde hingelenkt. Und diese Geschichte ist wohl so alt wie die Geschichte der Stadt selbst, und sie ist leidvoll, wie die Geschichte der Juden in unserem Lande überhaupt.

Juden hat es in Brühl wohl immer gegeben. Als der um den landesherrlichen Burghof „zu dem Broele“ entstandene Marktflecken im Jahre 1285 durch Erzbischof Siegfried von Westerbürg zur Stadt erhoben und mit Wall und Graben, mit Mauern und Toren umgeben wurde, gab es ganz bestimmt unter der ersten Einwohnerschaft des Städtchens eine kleine Judengemeinde. Den Juden war in damaliger Zeit der Zugang zu den Zünften und damit zu den Handwerkerberufen, aber auch zum Grundbesitz und damit zur Landwirtschaft verwehrt. Sie hatten sich daher schon früh dem Gelderwerb durch Handel und Geldverleih zugewandt. Diese Berufe aber konnten besser in Städten als auf dem flachen Lande ausgeübt werden und zudem bot eine befestigte Stadt auch mehr Sicherheit für die bewegliche Habe, denn wertbeständiges Grundvermögen war ihnen ja verwehrt.

In den frühesten Zeiten haben die Juden, einer alten Überlieferung gemäß, auf dem Gelände der heutigen Berufsschule gesiedelt. Johann Philipp Neri Maria Vogel, der Bonner Hofhistoriograph und Herausgeber des offiziellen Bonner Hofkalenders, hat in seiner „Choreographie der Stadt Brühl“, die als Beilage zum Kölnischen Hofkalender von 1773 erschien, von einer Synagoge berichtet, die im Brühler Judenviertel gestanden und seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts profaniert gewesen sein soll. Eine Synagoge ist aber im alten Brühl nirgendwo verbürgt. Es heißt lediglich in der Koelhoff'schen Chronik (1499) „Anno Domini 1491 tat der ehrwürdige Herr Hermann Erzbischof zu Cöllen bauen von Grund auf ein neues Kloster zu Brühl auf dem Platz, da vormals die Juden pflegten zu wohnen.“ Vormalig, das war offenbar die Zeit vor der Vertreibung der Juden aus der Stadt und dem Land um Köln im Jahr 1349. Man gab den Juden die Schuld an Pest, Mißwachs, Hungersnot und Teuerung, an all den Plagen und Nöten der damaligen Zeit und es kam in den ganzen Landen am Rhein zu grausamen Exzessen gegen die Juden. Vogel schreibt in seiner Choreographie, daß „die leidige Pest in welschen und deutschen Landen mehr denn hunderttausend Menschen dahingerafft“ habe und daß die Schuld auf die Juden geworfen und behauptet wurde, sie



Grabstein des 1920 verstorbenen Brühler Schlachthofdirektors, des Tierarztes und Oberstabsveterinärs Samuel Levy auf dem alten Judenfriedhof an der Schildgesstraße.

hätten alle Wasser und sogar die Luft vergiftet, so daß viele Juden teils durch Feuer, teils durch das Schwert getötet und alle Überlebenden mit Weib und Kind und Hausgenossen verjagt worden seien. Damals wird also alles jüdische Eigentum konfisziert und vom Staat eingezogen worden sein. Offenbar hat Kurfürst-Erbbischof Hermann von Hessen, als er 1891 die „Minderbrüder vom Hl. Franziskus von der strengen Observanz“ nach Brühl holte, diesen das dem Staat verfallene Siedlungsgebiet der Juden an der Uhlstraße zum Bau des Klosters zur Verfügung gestellt.

Von Juden in Brühl hören wir dann erstmals wieder um 1580. Sie wohnten in Brühl wie auch in Köln nicht mehr in geschlossenen Wohnvierteln, wie das in anderen Gegenden Deutschlands damals üblich war, sondern inmitten der Bevölkerung. Es scheint auch, daß sie nicht unbemittelt waren, denn die seit dem Mittelalter übliche Sondersteuer, das sogenannte „Judengeleit“, die einstmal kaiserliches Privileg war und nach und nach von den Landesfürsten als erziehbige Steuereinnahme kassiert wurde, hatte wie auch bei anderen rheinischen Städten den Rat der Stadt Brühl zu eigenmächtigen Übergriffen gegenüber den landesherrlichen Rechten verleitet. Der Brühler Rat hatte Judenpässe ausgefertigt und die dafür fällige Steuer, eben das „Judengeleit“ zugunsten des Stadtsäckels kassiert. Dafür erhielten die Brühler am 10. September 1584 von ihrem „gnädigen Fürsten“, dem ersten Wittelsbacher Kurfürsten Ernst (1583—1612) einen derben Verweis. Es heißt in diesem wörtlich, daß die Brühler hier in die dem Landesfürsten zustehenden Privilegien des Judengeleites eingebrochen seien und daß ihnen strengstens anbefohlen werde, dies in Zukunft zu unterlassen, da nicht zu ermessen sei, was aus solchen Eigenmächtigkeiten entstehen könne.

Dieses „Judengeleit“ scheint aber weiterhin die große Verlockung zu zusätzlichen Einkünften geblieben zu sein, denn noch einmal, im Jahre 1785 muß sich der letzte Kölner Kurfürst, der Kaisersohn Maximilian Franz dagegen wehren, daß die Brühler, in seine Privilegien eingreifen und „Juden und sonstigen verdächtigen Leuten“ Pässe bis Holland und London ausstellen und die dafür fälligen Steuern kassieren. Er gibt den Brühlern „gnädigst den ernstlichen Befehl, sich dessen in Zukunft nicht nur ernstlich zu enthalten, sondern sich wegen dieses sträflichen Beginns bei unserer Hofkanzley innerhalb von vierzehn Tagen standhaft zu verantworten.“

Über die Größe der Brühler Judengemeinde in kurfürstlicher Zeit ist uns wenig bekannt. Als der Brühler Pfarrer Adolphus Stutgenius (1605—1618) um 1608 sich genötigt sah, sein durch Sturmschäden verwüstetes Pastorat, den „Widdenhof“, in standsetzen zu lassen, erhob er die Kosten hierfür durch eine allgemeine Umlage, wobei die Brühler Juden mitzahlen mußten. Es heißt, daß von den Judenfamilien Gottschalk, Salomon und Abraham und von dem „Jud an der Oelpfortzen“ insgesamt 7 Gulden und 18 Albus aufgebracht wurden bei einem Gesamtergebnis der Umlage von 166 Gulden und 16 Albus.

Es ist im allgemeinen schwierig, Anhaltspunkte über Zahl, Namen und Beruf der Juden in den rheinischen Städten zu finden, denn die Juden galten nicht als Bürger und werden auch nicht in den Kirchenbüchern geführt. Nur gelegentliche Notizen geben hier spärliche Auskünfte. So ließ sich der Brühler Bürgermeister Falkenstein im Jahre 1763 eine Aufstellung über die jüdischen Einwohner Brühls anfertigen, um sie bei einer Eingabe an den Landtag zu verwenden. Daraus entnehmen wir:

„Specificatio der 40 oder 50 Jahr allhier eingessener Juden, wie auch anjetzo 1763 noch in der Stadt Brühl wohnhaft seyn wie folgt:

1725 allhier wohnhaft gewesen:

Natan Leve, Seligman, Cain, Calmen Cain, Moises Cain, Leiser Cain.

1763 befinden sich ahn juden in der Stadt Brühl: Jacon

Cain, Aron Cain, Live Cain, David Natan, Joist Jacob, wittib Liffmann, wittib mare Isacks.

ex commissione magistratus subscribe:
H. Weisweiler, Stadtschreber.“

Dem Ansehen der Juden im Kurstaat Köln war es zweifellos sehr förderlich, daß Clemens August den jüdischen Arzt Dr. Moses Abraham Wolff an seinen Hof zog und ihn zum Leibarzt ernannte. Clemens August war 1738 ernstlich erkrankt und im Konzilium seiner Leibärzte gab es keine Einigkeit über die Art der Behandlung. Als Clemens August erfuhr, daß Dr. Wolff eine von den Leibärzten abweichende Behandlungsmethode anbot, begab er sich in dessen Behandlung. Er gesundete und ernannte den jungen 1713 in Neuwied geborenen jüdischen Arzt Dr. Moses Abraham Wolff zum kurfürstlichen Geheimrat und zu seinem Leibarzt. Dr. Wolff ist hochbetagt im Jahre 1800 in Bonn gestorben.

Als die Kurfürstenzeit zu Ende und Brühl zu einem fast unbedeutenden Landstädtchen herabgesunken war, gab es in Brühl knapp 1450 Einwohner. Sie waren alle katholischen Glaubens, bis auf 6 Protestanten und 58 Juden. Mit der allgemeinen Einwohnerzahl stieg auch die Zahl der jüdischen Mitbürger. Im Jahre 1885 zählte man 143; dazu kamen noch 11 jüdische Einwohner in Pingsdorf. Zum Gottesdienst traf sich die kleine Gemeinde im Hause des Rabiners, bzw. im Betsaal, der in der Regel einem Privathaus angegliedert war. Zuletzt, d. h. vor dem Bau einer eigenen Synode, war dies ein Hinterbau des Hauses Uhlstraße 32. Dieses Haus war seit fast zweihundert Jahren in jüdischem Besitz und gehörte zuletzt der Familie Kappel, später Kahn, die dort eine Metzgerei betrieb. Im Jahre 1884 erbaute sich die Brühler Judengemeinde dann ihre Synagoge an der Friedrichstraße. Es war ein einfacher Ziegelsteinbau, der in seiner Architektur leichte maurische Akzente aufwies. Die Zahl der Juden stieg dann noch leicht an bis auf 190 in den Zwanziger Jahren.

Der Judenfriedhof „vor der Köllenportz“ ist schon sehr alt. Er reicht wahrscheinlich bis in die Zeit der Stadtgründung und damit der Zeit der ersten Judengemeinde im vierzehnten Jahrhundert zurück. Die ältesten Grabsteine sind einige hundert Jahre alt und es wäre vielleicht auch im Interesse der Stadtgeschichte ratsam, ihre hebräischen Schriftzeichen aufzuzeichnen und zu entziffern. Aber auch Grabsteine aus der neueren Zeit stehen dort mit den vertrauten Namen der Kahn, Hope, Kappel, Sürth, Manes, Jülich, Brunell, Platz, Heumann und Baer. Wie selbstverständlich die jüdischen Bürger damals zur Bevölkerung gehörten, mag der Grabstein des 1920 verstorbenen Schlachthofdirektors Dr. Samuel Levy bezeugen, der außer der Amtsbezeichnung des Schlachthofdirektors noch die des Kgl. Oberstabsveterinärs trägt.

Die Brühler Judengemeinde ist im Haß der braunen Jahre untergegangen. Viele jüdische Mitbürger emigrierten, aber viele wurden verschleppt und fanden einen grausamen Tod in den Gaskammern. Die Synagoge an der Friedrichstraße wurde am 8. November 1938 angezündet und vernichtet. Als am 27. Juli 1964 der altbrühler Erich Baer, den nach achtehnjährigem Aufenthalt in Israel das Heimweh in seine Heimatstadt Brühl zurückgetrieben hatte, starb, konnte er nicht mehr, wie er es sich ersehnt und gehofft hatte, auf dem alten Friedhof an der Schildgesstraße zur letzten Ruhe gebettet werden; er wurde in Köln begraben.

Eine jüdische Gemeinde Brühl besteht nicht mehr. Nur der alte Friedhof an der Schildgesstraße hält die Erinnerung an sie wach.

Jeder möchte die Welt verbessern, und jeder könnte es auch, wenn er nur bei sich selber anfangen wollte.

Karl Heinrich Waggerl

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 42667

*nach größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

ÜBER  **JAHRE**
PETER KLUG

- Uhren
- Goldwaren
- WMF-Bestecke
- Augenoptik

BRÜHL
Uhlstraße 63
Fernruf Brühl 42494
Lieferant aller Krankenkassen

Aus der Geschichte des rheinischen Braunkohlenbergbaus von Fritz Wündisch

Fortsetzung aus Heft Nr. 1

Die Grube, die Faujas St. Fond besichtigte, war höchstwahrscheinlich die von Grund so genannte „Domainen-Grube rechts der Straße“. Da sie bei keinem der späteren Konzessionsverfahren erwähnt wird, muß sie schon um die Mitte der 1820er Jahre ausgekohlt worden sein. Sie lag etwa an der Stelle der heutigen Drachenfelsstraße. Ihr seinerzeitiger Pächter Peter Müller war ein Tagelöhner, der 1788 aus Fischenich nach Brühl geheiratet hatte und hier 1823 starb.

Besitzer der „Meiß-Grube“ war ein Schneider Caspar Meiß aus Neukirchen, der 1795 Gertrud, die Tochter des Sattlers Josef Zier, geheiratet hatte. Als er 1822 gestorben war, ließ sich seine Witwe ihre Rechte unterm 22. 5. 1829 in der Konzession „St. Gertrud“, groß 6100 qm, verbriefen. Aus dieser Grube St. Gertrud wurden bis zum Jahre 1842 noch geringe Mengen gefördert. Da aber immer „raubbaumäßig umgewühlt“ wurde, blieben große Teile des Flözes stehen. Diese Kohlenreste entzündeten sich später; jahrzehntelang schwelte ein unterirdischer Brand. Noch vor 30 Jahren lag hier oft der charakteristische Geruch schwelender Braunkohle in der Luft, und an warmen Sommertagen konnte man hie und da aus Erdspalten Rauchwölkchen aufsteigen sehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dieser Brand erloschen; unbesorgt konnte man hier eine schöne Villa (Liblarer Straße 150) errichten.

Der Notar Franz Jakob Zaaren (1772—1829), den Grund als Pächter der „Domainen-Grube links der Straße“ erwähnt,

war seinerzeit der weitaus rühmteste Braunkohlenunternehmer des Reviers. Aus Münstereifel stammend, hatte er sich 1799 als Notar in Brühl niedergelassen, wo er von 1803 bis 1817 auch Bürgermeister war. Als Pächter mehrerer Domänengruben bei Brühl und Liblar bemühte er sich eifrig, neue Verfahren für den Abbau und die Verwertung der Braunkohle zu entwickeln. Er war der erste und bis Bleibtreu (1872!) auch der einzige Grubenbesitzer, der Studienreisen in andere Reviere machte. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen legte er 1821 in Brühl eine Ziegelei mit Braunkohlenfeuerung an, die erste im Rheinischen Revier. Weiträumig denkend, wollte er alle zwischen der Brühl-Liblarer und der Brühl-Weilerswister Straße belegenen Gruben zu einem einzigen Betrieb zusammenfassen. Seine Pläne scheiterten aber an dem engstirnigen Eigensinn der kleinen Klüttenbäcker.

Die „eingefallenen Tummelschächte“, die Grund zuschütten ließ, waren der Förder- und der Wetterschacht des alten „Kohlbergwergks auff der Gapgeyen“. Sie lagen dicht neben dem heutigen Wasserturm.

Die zuletzt erwähnte Klüttenkaule des Tagelöhners Johann Billig (1751—1825) war einer der vielen „Ein-Mann-Betriebe“ jener Zeit, die der Bergbehörde großen Kummer machten. Diese Grube war schon nach wenigen Jahren ausgekohlt, an ihrer Stelle befindet sich heute der Parkplatz vor dem Wasserturm.

wenn's um Geld geht-



KREISSPARKASSE



BETTEN UND BETTWAREN

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

Der **CHRONIST** berichtet

Mit Beginn des Jahres haben in Brühl die durch den Winter unterbrochenen Straßenbauarbeiten wieder in vollem Umfang eingesetzt. Es geht um einen großzügigen Ausbau der B 51, jetzt zwischen der Comesstraße und nördlichem Ortsausgang. Es werden hierbei vor allem die Kreuzung Kaiserstraße — Kölnstraße — Schildesstraße und die Abbiegung in die Bundesbahn-Unterführung verkehrsmäßig entschärft. Die Ortsdurchfahrt wird dadurch erheblich verbessert, aber die Notwendigkeit einer die Stadt vom Durchgangsverkehr entlastenden Umgehungsstraße nicht behoben.

*

Am Karnevalsdienstag wurde Brühls erste Tiefgarage auf bzw. unter der Bleiche dem Verkehr übergeben. Brühl erhofft sich durch diese moderne Einrichtung eine Minderung der Parkplatznöte. Vorerst scheint das Gegenteil der Fall zu sein, denn seit der Eröffnung der Tiefgarage meiden die Autobesitzer die Bleiche, so daß dort eigentlich unbedenklich wieder Wochenmarkt abgehalten und der Platz als Spielplatz für die Kinder freigegeben werden könnte.

*

Den Straßenbauarbeiten in Brühl haben wieder einmal Bäume weichen müssen. Die prächtigen Platanen an der Kaiserstraße

mußten gefällt werden, weil die Fahrbahn erweitert werden soll. So wandelt Brühl sich langsam, fast unmerklich, von der einstigen Gartenstadt zur baumlosen Steinwüste. „Bäume ins Stadtbild“ war das große Anliegen Peter Zillikens, nicht nur weil sie dort dekorativ wirken, sondern sie in unseren abgasverpesteten Straßen auch eine nützliche Aufgabe zu erfüllen haben. Die Stadtväter sollten also nicht nur auf die Verkehrsexperten, sondern auch auf die Ärzte und Hygieniker hören und neue Bäume im Stadtbild einplanen. Und sie verschönern damit auch die Stadt.

J. Sonntag

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Samstag, 11. April 1970: Studienfahrt nach Rheinbach — Besichtigung der Schätze des Glasmuseums — Altenahr Kreuzberg — Wallfahrtskapelle in Pützfeld — Schuld — Münstereifel. Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche.

Donnerstag, den 23. April 1970, 20 Uhr, im Hotel Kurfürst: Vortragsabend. Es spricht Norbert Zerlett über „Das Pflanzenleben in unserer Heimat“.

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE · EISENWAREN

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 42273

Ältestes Geschäft am Platze

Theo Geuer
Unternehmen für Elektrotechnik

AUSFÜHRUNG ELEKTRISCHER LICHT- KRAFT- U. SIGNALANLAGEN
BERATUNG UND ANLAGE DER MODERNEN ELEKTRO-KÜCHE
SPEZIALITÄT: ELEKTRO-HEIZUNGEN · Ia REFERENZEN

Büro-
u. Geschäftsräume

BRÜHL BEZ. KÖLN
Mühlenstr. 85 · Ruf 42749

KÖLN AM RHEIN
Schillingstr. 23 · Ruf: 79964

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager



MAX GEISSLER GMBH

VOLKSWAGEN-HÄNDLER

BRÜHL BEZ. KÖLN KÖLNSTR. 139/43 · RUF 4 50 46

- **Neuwagen**
- **Gebrauchtwagen**
- **Kundendienst**
- **Ersatzteile**

Donnerstag, 7. Mai 1970: Führung durch Schloß Falkenlust.
Leitung: Reg.-Oberbaudirektor Heinz Firmenich, Köln.
Abfahrt mit Omnibus 9.30 Uhr ab Bleiche.

Samstag, 9. Mai 1970: Fahrt ins Tal der Schwalm und Nette — Schloß Tüschbroich — Grenzlandring. Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche.

Sonntag, 10. Mai 1970: Vogelkundliche Wanderung durch den Schloßpark. Treffpunkt 5 Uhr morgens, Bundesbahnhof. Führung Studienrat Heinz Bauer, Aachen.

Mittwoch, 27. Mai 1970: Besichtigung des neuen Flughafens Köln-Bonn in Wahn. Abfahrt mit Omnibus: 14 Uhr ab Bleiche.

Mittwoch, 17. Juni 1970: Tagesfahrt nach Schloß Stolzenfels (Besichtigung) — (Mittagessen) — Hunsrück-Höhenstraße — Karden (Stiftskirche St. Kastor) — Monreal — Hotel „Wildes Schwein“ in Adenau. Abfahrt 9 Uhr ab Bleiche.

Karten für die Studienfahrten im Zigarrenhaus Haschke, Kölnstraße, erhältlich.

100 Jahre Kolpingsfamilie Brühl

Die Brühler Kolpingsfamilie kann am 10. April auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 10. April 1870 wurde sie, damals als „Katholischer Gesellenverein Brühl“ gegründet. Das Gründungsprotokoll trägt folgende Unterschriften:

Josef Loerper, Kaplan, Präses (in Brühl von 1864—1886)
Ludwig Nießen, Kaplan, Vice-Präses (in Brühl von 1857 bis 1872)

Jakob Blied, Lehrer (Musiklehrer am Brühler Lehrerseminar † 1884)

Peter Josef Kirsch, Kaufmann (Beigeordneter und Kirchenrentant in Brühl, † 1902)

P. Peschen, Bäckermeister

Josef Röttgen, Metzgermeister

Johann Wichterich, Schreinermeister

Anton Blied, Schneider (Vereinsältester, „Senior“)

Hermann Poppelreuter, Goldschmied

Georg Ph. Jacobs, Klempler

Andreas Britz, Schuster

Otto Mittwoch, Klempler

Über die hundertjährige Geschichte der Kolpingsfamilie und über den Verlauf des Ende Mai stattfindenden Jubelfestes werden die Heimatblätter in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten.
J. S.

Harz- und
Papierleime für die
Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 42111

Fassadenfarbe „Frontalit“,
der dauerhafte
Außenanstrich
für Putz und Mauerwerk

DAS GROSSE MUSTERRING-MÖBELHAUS IM LANDKREIS MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen · Eigene Werkstätten

Auch das ist Heimatpflege

Man nennt sie schlicht: „Sonntagsmaler“, die Männer und Frauen nämlich, die als Ausgleich für ihre Berufsarbeit, ihre Sorgen und auch ihren Ärger, zu Pinsel und Palette greifen und sich ihre Alltagsmühe „von der Seele“ malen. Es hat sie immer gegeben, lange bevor man das modische Wort „Hobby“ für ihr künstlerisches Tun erfunden hatte. Ja, es gab sie schon in vorgeschichtlicher Zeit, wie die Hölenmalereien etwa in Südfrankreich usw. erweisen. Was sie geschaffen haben, ist vielfach als Kunstwerk anerkannt worden. Hochgestellte Persönlichkeiten, z. B. Winston Churchill, sind Sonntagsmaler gewesen. Ein „Sonntagsmaler“ war wohl auch der im Jahre 1872 in Brühl geborene Franz Meier, der das ehrenwerte Handwerk eines Herrenfriseurs in Brühl im Hause Kölnstraße Nr. 8 ausgeübt hat und 1927, knapp 55 Jahre alt, starb. Seine Liebe galt den Farben, galt dem heimatlichen Motiv. Er hat manches gemalt, was vergänglich war, manches Brühler Portrait und

um 1910 ein buntes Bild der Schwadorfer Burg mit und meinte, das sei doch ein gutes Motiv für ein Wandgemälde. Franz Meier lies das Bild nicht mehr los und er überlegte und kam schließlich zu dem Entschluß, eine Wand seines Salons damit zu zieren. Er gab sich ans Werk und Abend für Abend saß der Künstler, der nur seinem Beruf, seiner Familie und seiner Liebhaberei lebte, in der Friseurstube und malte. Er malte die aus dem 15./16. Jahrhundert stammende Burg, die „Schallenburg“, so genannt nach dem Geschlecht der Schall von Bell, so, wie sie damals aussah, mit der langen Pappelallee davor und mit dem benachbarten Gutshof. Das große Bild mit dem heimatlichen Motiv muß eine Zierde des Frisiersalons gewesen sein. Aber es konnte doch nicht verhindern, daß der Raum, als das Geschäft vom Sohne des Malers übernommen wurde, einer zeitgemäßen Umwandlung unterzogen wurde und es daher unter Tünche und Tapete verschwand.



manche Landschaft. Aber einmal schuf er fast ein Monumentalgemälde, ein Bild, das beinahe eine ganze Wandfläche in seinem Frisiersalon füllte. Und dieses Bild, die Schwadorfer Burg darstellend, ist in jüngster Zeit wieder zum Vorschein gekommen, hat sich in den vielen Jahren, da es mit Tapete überklebt war, in seiner alten Leuchtkraft erhalten und in Brühl nicht nur allgemeines Interesse geweckt, sondern auch den Künstler mehr als vierzig Jahre nach seinem Tode wieder in Erinnerung gerufen.

Nun aber hat auch der Sohn den Ruhestand angetreten und der Raum muß sich wieder eine Umwandlung gefallen lassen. Die ehemalige Friseurstube wird in ein Ladenlokal umgewandelt. Als man nun daran ging, die Tapete zu entfernen, kam das fast vergessene Gemälde wieder zum Vorschein. Nun ist es fast zur Attraktion geworden. Viele kommen und wollen es sehen und die, die etwas von Farbe und Maltechnik kennen, staunen darüber, wie sauber und sicher Franz Meiers Pinselführung war und wie leuchtend sich die Farben erhalten haben. Was er geschaffen hat, ist ein kleines Kunstwerk und was ihn zum Schaffen angetrieben hat, war echte Heimatverbundenheit und Heimatliebe.

J. Sonntag

Mit dem Bild hat es folgende Bewandnis: In Franz Meiers Barbierstube brachte ein Freund und Kunde des Meisters so

Nochmals: Die Brüder Zaaren

von Fritz Wündisch

Mit seinem Beitrag über die Brüder¹⁾ Zaaren in Nr. 1/1970 der „Brühler Heimatblätter“ hat Jakob Sonntag eine echte Lücke der Brühler Geschichtsschreibung ausgefüllt. Bisher war viel zu wenig bekannt, wie sehr sich Franz Jakob Zaaren um die Stadt Brühl verdient gemacht hat.

Es sei gestattet, diesen Beitrag durch einige Notizen zu ergän-

zen. Zu einer umfassenden Würdigung F. J. Zaarens müßten allerdings noch einige bisher unausgewertete Archivalien und Schriften durchgesehen werden.

Hermann Josef Zaaren wurde am 17. Sept. 1742 in Köln geboren und ist am 20. März 1816 in Brühl gestorben. Zu Ende der kurfürstlichen Zeit war er Canonicus und Dechant

des Stifts St. Severin zu Köln, Assessor des geistlichen Hofgerichts in Köln, kurkölnischer geistlicher Rat, Doctor Iuris Utriusque und Professor der Rechte an der Universität zu Köln²⁾). Nach dem Zusammenbruch des Kurstaats lebte er bei seinem Bruder Franz Jakob, der in Brühl das stattliche Haus Nr. 42³⁾ am Markt neben dem Burghof besaß.

Franz Jakob Zaaren wurde am 8. Oktober 1772 als Sohn des Mathias Zaaren in Münstereifel geboren. Vermutlich auf Veranlassung seines Bruders studierte er in Köln die Rechtswissenschaften. Über Art und Dauer seines Studiums müßte die Kölner Matrikel Auskunft geben. Nach allem, was über ihn bekannt ist, war er ein überzeugter Anhänger der Ideen der Französischen Revolution, der sich tatkräftig bemühte, diese Ideen auch in seinem Heimatland zu verwirklichen.

Was F. J. Zaaren während der kurfürstlichen Zeit tat, ist nicht bekannt. Nach Einführung der neuen — französischen — Gerichtsverfassung war er Friedensrichter in Anstel. Da er aber anscheinend bald erkannte, daß eine Notariatspraxis lohnender war, ließ er sich im Brumaire des Jahres VII (November 1798) zum Notar in Brühl bestellen. Seine Erwartungen erfüllten sich: Wie seine noch erhaltenen Akten⁴⁾ erweisen, brachten ihm die Grundstücksverkäufe, die zufolge der Reprivatisierung des vormals geistlichen Grundbesitzes getätigt wurden, allerhand Gebühren ein, und die Neuordnung des Bürgerlichen Rechts durch den Code Civil gab dem gewandten Juristen Gelegenheit, zahlreiche Eheverträge und Testamente zu entwerfen und zu beurkunden.

Am 7. Messidor VIII heiratete F. J. Zaaren in Brühl Catharina, eine Tochter des Peter Adolffs aus Wesseling (Geb. am 16. Nov. 1777 in Wesseling, gest. am 30. Dezember 1830 in Brühl). Aus dieser Ehe entstammten zwei Söhne und vier Töchter. Den Vater überlebten aber nur die Töchter Catharina und Agnes.

Am 11. Juli 1803 wurde F. J. Zaaren zum Bürgermeister der Stadt Brühl ernannt. Da er die Sprache der französischen Regierung — im eigentlichen wie im übertragenen Sinne — vollendet beherrschte, war er „der richtige Mann“ für diese Stelle, der vieles erreichte, was andere nicht durchgesetzt hätten. Einzelheiten über seine Tätigkeit dürften aus den Akten der Souspréfecture Köln zu ersehen sein, die heute beim Hauptstaatsarchiv Düsseldorf aufbewahrt werden. Insbesondere sei — für Zaaren wie für seinen Vorgänger Gareis — auf die Personalakten hingewiesen, die damals jeder Souspréfet über die Bürgermeister seines Bezirks führte, da diese praktisch Staatsbeamte waren.

Auch nach dem Zusammenbruch der französischen Verwaltung blieb Zaaren zunächst Bürgermeister. Von der preußischen Militärregierung wurde er sogar eine zeitlang als Steuereintnehmer eingesetzt. Da er aber anscheinend mit den preußischen Behörden nicht zurechtkam, verzichtete er am 31. Mai 1817 auf sein Amt als Bürgermeister, um sich dann nur noch seinem Notariat und seiner Tätigkeit im Braunkohlenbergbau zu widmen.

Für den Abbau der rheinischen Braunkohlenvorkommen galt bis zu Anfang des 19. Jhd. das Recht des Grundeigentümersbergbaus: Jeder, der in einem — eigenen oder gepachteten — Grundstück Braunkohle fand, durfte diese nach Belieben abbauen. Infolgedessen gab es um das Jahr 1800 im Brühl-Liblarer Raum Dutzende von Kleinstgruben. Auch in den Staatsforsten waren mehrere braunkohlenführende Stellen zum Abbau verpachtet: die „Churfürstengrube“ auf dem Schnorrenberg bei Badorf, eine Grube „Im Sommersbroich“ bei Pingsdorf, eine Grube auf der Gabjei, eine Grube bei Liblar u.a.m. In die über diese Gruben abgeschlossenen Pachtverträge trat Zaaren nach und nach ein, so daß er ab 1811 Generalpächter sämtlicher „Domänengruben“ war.

Im Herbst 1812 wurde das Recht, Braunkohle zu gewinnen, von dem Recht Grundstückseigentum losgelöst: Seither kann jeder Inhaber einer entsprechenden Staatskonzession auch aus fremden Grundstücken Braunkohle gewinnen. Damit wurde erstmals die Möglichkeit eröffnet, die Lagerstätten weiträumig

und deshalb kostengünstig abzubauen. Als geschäftsgewandter Jurist erkannte Zaaren sofort die wirtschaftliche Tragweite dieser Rechtsänderung. Schon am 7. Mai 1813 beantragte er eine Abbaukonzession für das gesamte Gelände zwischen der Brühl-Liblarer Straße und der Walberberger Gemeindegrenze, das insgesamt 441,7751 ha umfaßte. Als aber dieses Gesuch am 24. Juni 1813 öffentlich bekanntgemacht wurde, entstand ein Sturm der Entrüstung, vor allem bei den Besitzern der in dem begehrten Feld bereits betriebenen Kleinstgruben. Das Konzessionsverfahren ruhte dann mehrere Jahre bis nach dem Zusammenbruch der französischen Verwaltung die preußischen Bergbehörden neu gebildet waren.

Da die Bergbehörden einen weiträumigen, bergtechnisch einwandfreien Abbau sehr viel lieber sahen als den primitiven Raubbau der kleinen Klüttenbäcker, behandelten sie das Zaaren'sche Gesuch durchaus wohlwollend. Sie konnten ihm aber nicht stattgeben, da den Klüttenbäckern ihr Besitzstand von 1810 durch das Berggesetz gewährleistet war und fast alle Badorfer Klüttenbäcker sich weigerten, ihre Besitzrechte an Zaaren zu verkaufen oder in anderer Weise mit diesem zusammenzuarbeiten.

So konnte über das am 7. Mai 1813 eingereichte Konzessionsgesuch erst nach Zaarens Tode entschieden werden: Am 7. Oktober 1832 erhielten Zaarens Töchter Catharina Burchartz und Agnes Götzen, jeweils mit einigen Mitbeteiligten, die Konzession „Zaarensgrube“, groß 2,41 ha, die im wesentlichen die alte „Churfürstengrube“ umfaßte, sowie die Konzession „Catharinenberg“,⁵⁾ groß 193,03 ha, die von der Gabjei bis fast zum Birkhof reichte.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden die in den Braunkohlengruben hergestellten Klütten ausschließlich als Hausbrand verwendet, und zwar als Armeleute-Hausbrand, der nur sehr geringe Erlöse brachte. Zaaren war der erste und jahrelang einzige Unternehmer im Revier, der sich um eine lohnendere gewerbliche Verwendung der Klütten bemühte. Vor allem bemühte er sich um die Konstruktion geeigneter Ziegeleiöfen. Wie das Bergamt mehrmals anerkennend erwähnte, machte er hierzu kostspielige Versuche und sogar Studienreisen, die ihn bis in die Wetterau führten. Aufgrund dieser Vorarbeiten gliederte sich in der Folgezeit fast jede größere Klüttengrube als wirtschaftliches Rückgrat eine Ziegelei an. F. J. Zaaren selbst konnte aber die Früchte dieser Vorarbeiten nicht mehr ernten, da er schon am 8. November 1829 im Alter von nur 57 Jahren starb.

Anmerkungen:

1. Hermann Josef und Franz Jakob Zaaren werden von Rosellen und von Bertram als Brüder bezeichnet. Im Hinblick auf den Altersunterschied von 30 Jahren und auf die unterschiedlichen Geburtsorte wird man aber überprüfen müssen, ob Hermann Josef nicht ein Onkel Franz Jakobs war.
2. Einzelheiten müßten bei H. Keussen, Die alte Universität Köln, Köln 1934, Veröff. d. Köln. Gesch.ver. Nr. 10, sowie bei F. W. Lohmann, Universitäts-Kanonikate an Kölnischen Stiftskirchen, Jb. d. Köln. Gesch.ver. Nr. 15 (1933), zu finden sein.
3. Heute das Haus Markt Nr. 6
4. Sie werden heute bei der Notariats-Nebenstelle des Hauptstaatsarchivs aufbewahrt und enthalten interessante Aufschlüsse zur „Infrastruktur“ Brühls zu Beginn des 19. Jhd.
5. Dieses Feld hat F. J. Zaaren offensichtlich nach dem Namen seiner Frau benannt.

Ein Redakteur einer Tageszeitung schrieb an die Schriftleitung: Herzlichen Dank für die Zusendung der Heimatblätter. Ich bin, — das muß ich Ihnen gestehen, — überrascht über ihre hohe Qualität.“



Sparen

kann man so und so.
Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann



Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen

VOLKSBANK BRÜHL

BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL VOICHEM, THÜRINGER PLATZ

ÜBER 30 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln

Markt 1 · Fernruf 42498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTS SAMEN · VOGEL-FUTTER · GARTNEREI-BEDARFSARTIKEL

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues
Geschäftslokal.

Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit

MEISTERBETRIEB

RADIO WICHTERICH

Friedhelm

BRÜHL

Bahnhofstraße 7

Telefon 47575



*Das Haus
der guten Qualitäten*

Brühl · Kölnstr. 5 · Ruf 42495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft
Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungs-
fähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN

BRÜHL · BONNSTRASSE 16

TELEFON 42564